

Die „Kornfege“ als Beerenreiniger

Von KARL HAIDING

Hanns Koren

dem emer. Ordinarius für deutsche Volkskunde an der Universität Graz
zur Vollendung des 75. Lebensjahres dargebracht.

Am 20. November 1981 empfing unser Jubilar die höchsten Auszeichnungen und Ehrungen, die einem Präsidenten des Steiermärkischen Landtages von seiten der Regierung dieses Landes und sogar des Bundespräsidenten zuteil werden können. In einer Feierstunde, die aus dem Weißen Saale der Burg über den Rundfunk bis zu den vielen Mitfeiernden draußen im Lande, in Stadt und Dorf und auf den einschichtlichen Bauernhöfen übertragen wurde, erinnerte Franz Taucher an den tiefen Eindruck, von dem im Jahre 1941 Besucher der durch Hanns Koren geschaffenen Gerätehalle des Steiermärkischen Landesmuseums in der Frankfurter Zeitung berichteten. Diese in langjähriger Feldforschung entstandene und durch gediegene archivalische Studien unterbaute Schöpfung des vielversprechenden jungen Gelehrten hat ihren schriftlichen Niederschlag in dem Werke „Pflug und Arl, ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte“ gefunden.¹ Wer sich mit volkskundlicher Geräteforschung befaßt, wird auch in Zukunft diese für andere Bundesländer beispielhafte und in den meisten Gebieten noch nicht nachgeholte Untersuchung des „steirischen Bauzeuges“ ins Auge fassen müssen.

Hanns Koren hebt in dem grundlegenden Werke auch hervor, daß nach Jahrhunderten kaum veränderter Arbeitsweise und Arbeitsgeräte die „Getreidefegemühle“ die erste größere Neuerung darstellt.² Dieses Gerät ist auf deutschem Boden verhältnismäßig spät Gegenstand volkskundlicher Forschung geworden,³ doch hat es Paul Leser aus völkerkundlicher Sicht⁴ und

¹ Salzburg 1950.

² Hanns Koren (Fußn. 1) Pflug und Arl, S. 17: „Wir konnten in den Tausenden Bestandaufnahmen durch drei Jahrhunderte eigentlich nur eine einzige Neueinführung vermerken. Das ist die ‚Windn‘, die Getreidefegemühle, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts . . .“

³ Ein immer wieder erwähntes Einzelstück, wegen der noch fehlenden Rüttelvorrichtung hat W. Bomann, Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, 3. Auflage (Volksausgabe) Weimar 1934, S. 147 abgebildet, den „Windmaker“. Selbst das „Deutsche Museum“ in München, das technische Belange in den Vordergrund stellt, besaß im Frühjahr 1977, als mich G. Wiegelmann besuchte, nach dessen Bericht nur ein einziges Stück. Auch die Freilichtmuseen weisen keine größere Sammlung auf.

⁴ P. Leser, Westöstliche Landwirtschaft. Kulturbeziehungen zwischen Europa, dem Vorderen Orient und dem Fernen Osten. In: Festschr. f. P. W. Schmidt. Mödling bei Wien 1928. Über P. W. Schmidt: W. Koppers, in: Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien, Jg. 1954, S. 87–96.

Gösta Berg von Schweden aus⁵ in seinen kulturgeschichtlichen Verbindungen behandelt. Eine wichtige Forschungsgrundlage bilden (besonders wegen des seitherigen Überganges von menschlicher Handarbeit und tierischer Trag- und Zugkraft zur Mechanisierung) rechtzeitig aufgebaute museale Sammlungen. Gegenüber dem Vorwurfe, den W. Steinitz erhoben hat, „Die Erforschung der alten Wirtschaftsformen und Wirtschaftsgeräte ist in der deutschen Volkskunde stets vernachlässigt worden“⁶, habe ich mehrmals u. a. die schon von Br. Schier⁷ angeführten Leistungen der Sachvolkskunde hervorgehoben,⁸ der für die Steiermark R. Meringer und V. v. Geramb nennt (wozu schon damals u. a. L. Bein kommt), aber auch die Raumnöte der Museen erwähnt.

Eng vertraut mit dem Arbeitsleben der Bauern und der ländlichen Handwerker war ich von Anfang an bemüht, für das Museum Trautenfels das damit verbundene Gerät zu sammeln. Dies, obwohl die arge Raumnot große Schwierigkeiten bereitete und erst nach langen Bemühungen in Stainach ein Ausweichlager eingerichtet werden konnte. Selbstverständlich wurde von Beginn an auch der Getreideputzmühle (Kornfege) das gebührende Augenmerk geschenkt. Als der Museumsverein Trautenfels die Mittel für ein Filmgerät aufbrachte, war es 1966 auch möglich, die Arbeit auf der Tenne einschließlich der des Getreidereinigungs durch eine Kornfege zu filmen. Aber erst der Erwerb des im Jahre 1597 vom Stifte Admont errichteten Ennshof-Zehentspeichers an der Bundesstraße Stainach–Trautenfels gab 1971 Gelegenheit, u. a. zwölf Putzmühlen im Rahmen der dortigen Studiensammlung aufzustellen, die auf örtliche Handwerker zurückgehen. Eine spätere, industriell Gefertigte mußte aus Raumangel im Stainacher Lager bleiben. Auch ohne die seither erfolgten Neuerwerbungen ist dies die größte landschaftliche Lehrschau von Putzmühlen diesseits des eisernen Vorhanges; jenseits desselben gibt es vielleicht dank der umsichtigen Geräteforschung noch umfangreichere, jedoch keine mit so vielen alten und datierten Stücken. Es ist zu hoffen, daß in Stainach eine gesamtsteirische Schau entsteht.

⁵ G. Berg, The Introduction of the Winnowing-Machine in Europe in the 18th Century, in: Tools and Tillage Vol. III : 1, 1976, S. 25–46. Auf die frühere Abhandlung des gleichen Gelehrten, Den svenska sädesharpan och den kinesiska, in: Nordisk folkminne. Studier tillägnade C. W. von Sydow, Stockholm 1928 machte mich G. Wiegelmann schon in einem Briefe 8. 7. 1975 aufmerksam, doch ist auch diesmal der Rahmen so eng gesteckt, daß ich mich im wesentlichen auf das Beibringen landschaftlicher Bestandaufnahmen beschränken muß. Für alle Fälle sei schon jetzt erwähnt, daß es zu den bei G. Berg, The Introduction abgebildeten lehrreichen chinesischen Beispielen ganz ähnliche japanische Vergleichsstücke gibt. Dies geht aus Ablichtungen hervor, die mir Univ.-Prof. Michio Ihtoyo, der Übersetzer meines Buches „Märchen und Schwänke aus Oberösterreich“, (Berlin 1969) übermittelt hat.

⁶ W. Jacobeit, Zur Erforschung der bäuerlichen Arbeit und Wirtschaft in der deutschen Volkskunde, in: Deutsches Jb. f. Vkd., Berlin 1962, S. 303.

⁷ B. Schier, Der Bienenstand in Mitteleuropa. Leipzig 1939, S. 1. Nachdruck Walluf bei Wiesbaden 1972.

⁸ K. Haiding, Altes Erbe im Gerät der Obersteiermark. Mit Beispielen aus dem Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels. Zuerst in: Mannus. Deutsche Zschr. f. Vor- und Frühgeschichte, Jg. 1978, Festgabe für Ernst Burgstaller. Erweitert und mit vielen Bildern ausgestattet: Liezen 1980, im Selbstverlag des Museumsvereins Trautenfels, S. 25 ff.

Im Juni 1975 sprach ich anlässlich einer Tagung des „Niederdeutschen Vereins für Volks- und Altertumskunde“ in Detmold mit meinem Freunde Univ.-Prof. Dr. G. Wiegelmann (Münster) über die Notwendigkeit, sich gründlicher mit den von der Forschung bisher vernachlässigten Getreideputzmühlen zu befassen. Auch er war der Meinung, daß es höchste Zeit sei, die „Kornfege“, wie er sie nennt, in den Mittelpunkt landschaftlicher und großräumiger Untersuchungen zu stellen. Er tat dies schon in der Festschrift für den scheidenden Detmolder Museumsleiter⁹, für die ich wegen besonderer Dringlichkeit „Vergehendes Holzhandwerk der Obersteiermark“ behandelte.¹⁰ Zur Vorbereitung seines Festschriftbeitrages hielt es G. Wiegelmann für notwendig, die aus dem Bezirk Liezen eingebrachte Sammlung im Ennshofe kennenzulernen. Hier konnte an reichlichem Vergleichsstoff manche Einzelfrage besprochen werden. So zeigte sich u. a., wie wichtig es war, an vielen datierten Beispielen den nachträglichen Einbau der Rüttelvorrichtung untersuchen zu können. Zusätzlich fuhren wir ins Gelände, aus dem ich seither weitere vier Putzmühlen erwerben konnte, wozu noch mehrere kommen, die mein Nachfolger Dr. Volker Hänsel auf Landeskosten angekauft hat. Die der Sachkultur gewidmete Festschrift für Franz Maresch gab Gelegenheit, die bisherigen Arbeitsergebnisse einem dafür besonders aufgeschlossenen Kreise von Sachkundigen mitzuteilen.¹¹

Obwohl die Studiensammlung Ennshof des Landschaftsmuseums Schloß erst nach weiterer Ausgestaltung im Jahre 1981 anlässlich der Feier meines 75. Geburtstages und der damit verbundenen Ehrung durch Herrn Landesrat Professor Kurt Jungwirth eröffnet worden ist, fanden auch schon lange vorher Führungen für einzelne in- und ausländische Forscher sowie anlässlich wissenschaftlicher Lehrreisen statt. Dies geschah auch mehrmals für das Institut für Volkskunde der Universität Graz. Sein als namhafter Geräteforscher bekannter Vorstand, Univ.-Prof. Dr. Oskar Moser hatte die Anfänge der Kornfege im Sinne der Technikgeschichte nach M. Feldhaus auf die Erfindung des Barons de Knopperf (1716) zurückgeführt.¹² Allgemeineres Interesse erweckte jedoch in der Steiermark für das Gerät sowohl durch die Ennshof-Sammlung als auch durch den Besuch G. Wiegelmanns. Denn als dieser nach Stainach kam, um die hiesige Sammlung und verwandte Stücke in den Stallscheunen der Bergbauern kennenzulernen, verwies ich ihn zur historischen Ergänzung auf Günther

⁹ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege in Mitteleuropa, in: Museum und Kulturgeschichte. Festschr. f. Wilhelm Hansen. Hg. v. M. Bringemeier, P. Pieper, B. Schier, G. Wiegelmann. Münster 1978, S. 177–196.

¹⁰ K. Haiding, Vergehendes Holzhandwerk der Obersteiermark. Die Gabelmacher, Mühlenzimmerer und Wagner, in: Festschrift f. Wilhelm Hansen (Fußn. 9), S. 177–196.

¹¹ K. Haiding, Windmühle und Putzmühle. Die Kornfege im obersteirischen Bezirk Liezen. In: M. Martitschnig: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag. Wien 1979, S. 197–212.

¹² Vgl. dazu meine Ausführungen in Windmühle und Putzmühle (Anm. 11), S. 200; O. Moser, Die Kärtner Rätsel von „Reiter“ und Sieb. Klagenfurt 1974, S. 25.

Jontes¹³ und O. Moser, der hierfür bisher nicht genutzte Archivauszüge besitzen könnte. Hanns Koren aufzusuchen hatte sich der Gast aus Münster schon vorgenommen, weil ihm aus „Pflug und Arl“ die oben erwähnte Stelle bekannt war.

In meinem Beitrage zur Festschrift Maresch habe ich an abgebildeten Kornfege der Ennshof-Sammlung das nachträgliche Anbringen der Rüttelvorrichtung gezeigt,¹⁴ das ich neben anderen Einzelheiten, um die auch Univ.-Prof. Moser fragte, den Angehörigen des Grazer Institutes erläuterte. Allerdings konnten von den vielen einschlägigen Aufnahmen (auch der hie und da noch üblichen Verwendung) der Kornfege nur wenige beigegeben werden.¹⁵ Wie schon im Aufsätze „Windmühle und Putzmühle“ erwähnt, dient dieses Gerät auch zum Reinigen verschiedener Beerenarten. Dazu werden Siebe verschiedener Maschengrößen eingelegt,¹⁶ so die ansonsten beim Hafersäubern üblichen bei Vogelbeeren, die Kornsiebe bei Schwarz- und Preiselbeeren. Auf einzelnen Höfen wird noch genauer unterschieden. Ehe auf das Beerenreinigen eingegangen wird, sei zum allgemeinen Verständnisse aus meinem Beitrag „Windmühle und Putzmühle“ mit Hilfe einer Schnittzeichnung (angefertigt von Oberstudienrat Fr. Simon 1974) der Trennungsvorgang von Spreu, „vorderem“ und „hinterem“ Korn und kleineren Abfällen, sowie Staub nochmals wiederholt und erläutert (eine Vergrößerung des Schnittes ist in der Ennshof-Sammlung angebracht, eine Ansicht der Veröffentlichung gegenüber gestellt).

In der Schnittzeichnung ist uns nach der üblichen Benennung die „rechte“ Seite der Putzmühle zugewendet, auf der der „Treiber“ steht, wenn er mit dem „Triebli“ das „Windradl“ antreibt. Die Radübersetzung „fi'trieb“ (Vortrieb genannt) ist drei- bis fünffach. Sowohl im Museum als auch in manchen Dreschternen stehen auch Putzmühlen ohne Übersetzung. Aber selbst die Beschleunigung des Windfachens erleichterte nur wenig die mühselige, viele Stunden andauernde Beschäftigung. Auf der „linken“ Seite der Putzmühle steht

¹³ Archivrat und Leiter des Stadtmuseums Leoben. G. Jontes konnte G. Wiegelmann davon überzeugen, daß die von Unger-Khull (Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmelers Bayrischem Wörterbuch, Graz 1903, S. 635) als „Verfertiger von Getreidemühlen“ gedeutete Bezeichnung „Windmacher“ (nach Leobner Ratsprot. 1708) sich auf die Hersteller von Armbrustwinden bezieht.

¹⁴ K. Haiding, Windmühle und Putzmühle (Fußn. 11), Abb. 11. Die zwei verschiedenen Rüttelvorrichtungen Stufenscheibe und Beutelscheibe Abb. 9 und 10.

¹⁵ O. Moser hat in seiner Abhandlung „Zur frühen Verwendung der ‚Getreidewinde‘ in Steiermark und Kärnten“ (Uns. Zschr. Jg. 1981, S. 55 ff.) meinen Beitrag zur Festschrift Maresch nicht angeführt.

¹⁶ Manche Bauern legen beim Reinigen von Beeren überhaupt keine Siebe ein, weil die Früchte dadurch leicht beschädigt werden. Besonders empfindlich sind Heidelbeeren. Als Rostschutz gegen die häufig feuchten Beeren wird, wie oben erwähnt, ein Brett, der „Tenn“ genannt, über dem unteren Siebe eingeschoben, während das obere nach Möglichkeit ausfällt. Ist eines auf dem Gossenboden angebracht, so erfordert das (wie auf unseren Bildern) ein ständiges Nachhelfen zum Weiterbefördern. Zur Maschenweite von „Reitern“: O. Moser (Fußn. 12) und D. Weiß: Sieb und „Reiter“. Ein Beitrag zum Sachbefund dieser Gerätegruppe. In: Ö. Zschr. f. Vkd. Jg. 1977, S. 116–135, mit reichen Literaturangaben.

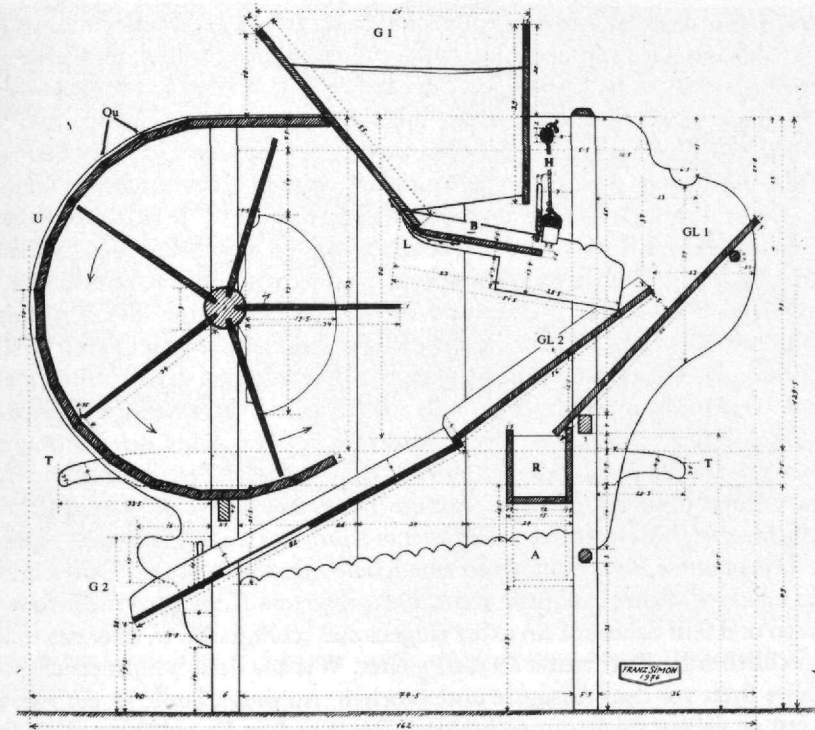


Abb. 1: „Putzmühle“ des Jahres 1793 aus Tauplitz.

G 1 Goss'n zum Einschütten des Getreides

B Goss'nbod'n

L Lederband

H Aufhängevorrichtung für Goss'nbod'n und Sieb

GL 1 Hinteres Gleitbrett für das „hintane“ Troad

R Querrinne für das „hintane“ Troad

A Ausguß für das „hintane“ Troad

GL 2 Vorderes Gleitbrett für das „gute“ Getreide

G 2 Ausguß für das „gute“ Getreide, manchmal ebenfalls Goss'n genannt

U Ummantelung

Qu Querschnitte in der Ummantelung (über deren Herstellung im Beitrage „Vergehendes Holzhandwerk“).

T Trag

jemand, der „aufschütten tuat“, Getreide, Beeren oder einst auch Leinsamen¹⁷ in den herausragenden Trichter, die „Goss'n“ schüttet und gleichzeitig oft „a bißl zuarührn“ muß (wenn beim Beerenreinigen ein Sieb eingesetzt wird, ist

¹⁷ Leinsamen wurde nach dem Dreschen der Flachspollen auch in der Lüneburger Heide gereinigt, wie W. Bomann zur „Stövmöhl“ (Fußn. 3, S. 144) nach E. Kück, Das alte Bauernleben in der Lüneburger Heide. Studien zur niedersächsischen Volkskunde, 1906, S. 94, anführt. Bomann besaß in seinem Museum neben dem schon oben genannten „Windmacher“ auch eine „Staubmühle“, in die schon ein „Schüttelsieb“ eingebaut war.

jemand damit ständig beschäftigt). Der Boden der Gasse ist mit dieser durch ein Lederband beweglich verbunden, so daß die rechteckige Öffnung, durch die das eingeschüttete Gut rinnt, vergrößert oder verkleinert werden kann. Dazu dient die Aufhängevorrichtung (im Schnitt unmittelbar rechts vor der senkrechten Gassenwand). Das auswechselbare Sieb ist entweder in den Gassenboden einschickbar oder davon getrennt aufgehängt. Eine eigene Hebevorrichtung ermöglicht es, die Neigung von Gassenboden und Sieb zu ändern.¹⁸ Je nach Getreideart werden bis zu vier Siebe verwendet, mit verschiedenen Maschengrößen, angefangen von Hafer mit den weitesten Maschen (entsprechend der Haferreiter), dann immer enger für Gerste, Weizen und Korn. Für Beeren gilt die Abstufung Vogelbeeren¹⁹ (öschbee'), Heidelbeeren (Schwörzbeer) und Preiselbeeren (Greßling). Auf dem Siebe gerät das Dreschgut oder anderes schon in den Windstrom. Je nach Getreideart muß langsamer oder rascher getrieben werden, damit nicht etwa Korn mit der Spreu hinausgeschleudert wird. Das Ende der Putzmühle, neben dem der Treiber steht, wird als das vordere bezeichnet. Strohhalme und Spreu werden über das hinterste schräge Brett, das in seiner Längsrichtung verschiebbar ist, hinausgeblasen. Das leichte Korn, das „hintane Troad“, gleitet über dieses hintere Brett hinunter in eine Rinne mit rechteckigem Querschnitt, die zu einem seitlichen Ausgusse führt. Das schwerere Korn wird nicht so weit geblasen und fällt daher auf ein näher eingebautes schräges Brett, über das es auf ein anschließendes Brett weiter abwärts gleitet. Wie aus dem Schnitt ersichtlich, ist dieses Brett vor dem Ausgusse unterbrochen. An dieser Stelle ist ein zweites Sieb fest eingebaut (nicht auswechselbar). Bei manchen Putzmühlen wird darüber ein längeres Brett, der „Tenn“, eingeschoben, um beim Beerenreinigen das Sieb vor Feuchtigkeit und Rost zu schützen. Das als Ganzes gerüttelte Brett läßt durch das letzte und feine Sieb Unkrautsamen, Erdteilchen und anderes fallen.

Das Reinigen von Vogelbeeren

Im Jahre 1979 und unter günstigeren Umständen 1981 konnte das Reinigen von Beeren der Eberesche im Film und in Lichtbildern festgehalten werden. Die Beeren werden je nach Wetter, Höhen- und Sonnenlage von Anfang bis Mitte Oktober „gebrockt“, in Jutesäcken heimgetragen und zumeist in die Waschküche gebracht. Dann folgt das „öbee'ln“ (Abbeeren). Man legt waagrecht über einen Trog ein Gitter (etwa ein Zehner-Gitter), auf dem die Beeren von den anhängenden Blättern so gut wie möglich getrennt werden, eine Tätigkeit, die auch „örippeln“ (abreiben) heißt. Den Abfall erhalten die Rinder. Drei Leute teilen sich in der darauf folgenden Arbeit des Beerenreinigen mit Hilfe der Putzmühle. Da auch diese Tätigkeit immer seltener ausgeführt wird, ist sie in vielen Bildern, von denen hier nur wenige wiedergegeben werden können, festgehalten. Ausgewählte Aufnahmen bei dem befreundeten Lienlbauern in der Ramsau bei Schladming deuten wenigstens den Arbeitsgang an.

Sobald die Beeren abgeputzt („öputzt“) sind, werden sie zerdrückt. Das

¹⁸ Vgl. dazu meine Erläuterung in: Windmühle und Putzmühle (Fußn. 12), S. 6 und Abb. 6.

¹⁹ Beeren der Eberesche.



Abb. 2: Nach dem Abreiben. Trog und Gefäße voll abgeriebener Beeren. An das rechte Trogende angelebt das Gatter.

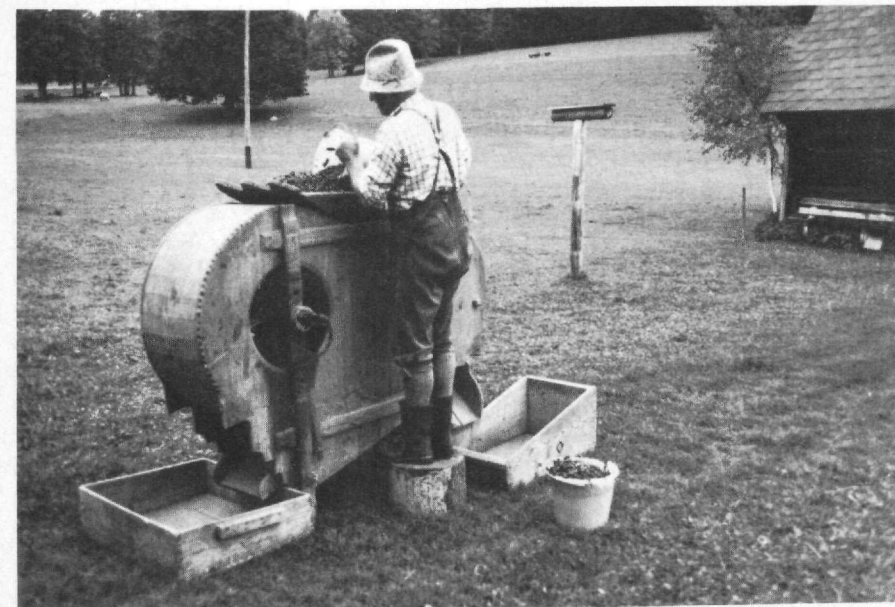


Abb. 3: Arbeitsbeginn: Der „Treiber“ schüttet erstmals Beeren in die Gasse. Hinter ihm ein Eimer mit Beeren, teilweise noch mit einer geringen Zahl von Blättern vermischt, zum Nachschütten. Links der Behälter zur Aufnahme der herausrinnenden, gereinigten Beeren.

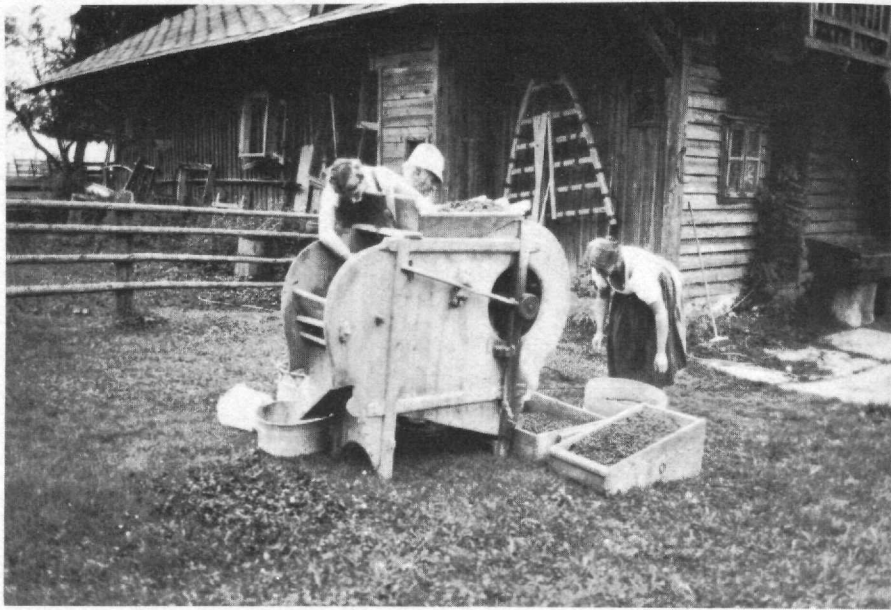


Abb. 4: Der Bauer treibt das Windrad der Putzmühle, die Bäuerin wechselt volle und leere Gefäße aus, die Tochter fördert das Weiterrutschen des Füllgutes. Im Vordergrund herausgeblasene Blätter. Anderes fällt durch die seitlich gerichtete Querrinne in einen Behälter. Aufschütten und Weiterbefördern ausnahmsweise von der rechten Seite her.



Abb. 5: Nach längerer Arbeit sind die Gefäße mit gereinigten Beeren gefüllt.



Abb. 6: In der Studiensammlung Ennsdorf des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels aufgestellte Getreidefegen.

geschah einst auch durch Zertreten („Eintreten“), wozu neue Schuhe angezogen wurden (wie beim Krauteintreten), doch erfolgt es meist mit einem Stößel. Eine jüngere Arbeitsweise bedient sich hierfür einer „Quetschn“, ähnlich wie sie zum Zerkleinern von Obst als Viehfutter dient. Mit lauwarmem Wasser werden die Beeren in hölzernen Maischkübeln eingemaischt. Da das Ausmaß der Maische im Laufe der Gärung um ein Viertel zunimmt, darf der Kübel nie ganz gefüllt werden. Sie muß 5–6 Wochen „ögm“, abgären. Der Raum soll auf etwa 20° erwärmt sein. Früher, in einzelnen Höfen wohl noch heute, stellte man die Maischkübel in den Stall (wo eine Wärme von etwa 15° vorherrscht). Je nach der Raumwärme dauert die Gärung kürzer oder länger.

Als Maischkübel verwendete man gern Schmalzfaßlein, die es nach Entleerung bei Kaufleuten gab. Über das Maischfaß kam eine Decke, darüber ein mit Steinen beschwertes Brett. Heute gibt es dazu auch andere Gefäße. Das Schnapsbrennen (der Hausbrand) muß dem Finanzamte gemeldet werden. Da jedoch für ein bäuerliches Ehepaar 30 Liter steuerfrei sind, die Ausbeute bei Vogelbeermische nur 2% (bei Zwetschken und „Griacherln“ 4%) beträgt, erübrigt sich die Überwachung. Jeder Kenner wird den Schnaps auch heute als vorzüglich bezeichnen. Das Getränk wird jedoch nur in ganz geringen Mengen genossen, beispielsweise, um einem Gaste aufzuwarten.

Eine Putzmühle (Kornfege) ohne Rüttelsieb

In meinem mehrmals erwähnten Beitrage zur Festschrift Maresch habe ich erwähnt, daß zur Gründungszeit des Museums Trautenfels im nahen Wörschachwald eine Putzmühle mit der Jahreszahl 1717 zerschlagen worden sei. Daher ist die mir vor langer Zeit durch die damalige Leiterin der Joanneumsabteilung Kunstgewerbe im Heimatmuseum Murau (Gertrude Smola) genannte „Windn“ derzeit die älteste datierte Kornfege in der Steiermark.²⁰ Gleichzeitig habe ich jedoch angeführt, daß es ältere Ausführungen geben könne, die nicht datiert sind. Überdies wurde die Hoffnung geäußert, daß sich noch Windmühlen finden könnten, die nicht umgebaut sind. Dr. Wolfram Gürtler, Leiter der volkskundlichen Abteilung des Burgenländischen Landesmuseums, hat mich aufmerksam gemacht, daß in Eisenstadt tatsächlich eine derartige Kornfege vorhanden ist, zwar ohne Orts- und Sachangaben, jedoch nach den mir dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Bildern und Schnitten ohne Rüttelsiebe. Das Lichtbild zeigt jedoch eine Rüttelvorrichtung für die Aufschüttgasse, wie sie aus dem südlichen Burgenland Fr. Simon in seinem Prachtwerke „Bäuerliche Bauten und Geräte . . .“ (Selbstverlag, Oberschützen 1981, S. 322–325) bis in Einzelheiten erkennen läßt. Dort ist auch das Firmenschild eines Handwerkers aus Oberwarth auf einem der beiden Geräte ersichtlich: Josef Kneiß, Windreutererzeugung. Deutsche Bauern aus dem Banat nannten mir 1977 die Bezeichnung „Reuter“ für die Getreidefege, „Sieb“ jedoch für das bei uns als „Reiter“ bezeichnete Trenngerät.

²⁰ K. Haiding, Windmühle und Putzmühle (Fußn. 12) S. 198 f. In Murau außer der schon erwähnten „Windn“ noch eine zweite, für Museen bisher leider ungewöhnlich, doch setzt jetzt eine vermehrte Sammeltätigkeit ein. Frau Dr. Gertrude Smola wurde zuerst (etwa 1972) durch meine Führung für die Joanneumsangehörigen auf die Ennshof-Sammlung aufmerksam und verwies mich anlässlich der Vorbereitung des Aufsatzes, der dann in der Festschrift Maresch erschien, auf Murau, wo auf meine Bitte Hans Frühwald das Gerät besichtigte, da ich erst im Herbst 1977 selbst die „Windn“ eingehender betrachten konnte. Ein öffentlicher Hinweis erfolgte im vorzüglichen „Handbuch der Museen und Sammlungen in der Steiermark“ durch D. Weiß und H. Eberhart, danach die gründliche Aufnahme durch O. Moser.